

UNIVERSITÄT GRAZ



**OSNABRÜCKER ONLINE-BEITRÄGE ZU DEN
ALTERTUMSWISSENSCHAFTEN (OOB)**

HERAUSGEGEBEN VON WOLFGANG SPICKERMANN

**Osnabrücker Online - Beiträge zu den Altertumswissenschaften
22/2023**

Michael Wenzel · Augsburg

Ein schlauer Gastgeber

Zu Martial XI 31

Ein schlauer Gastgeber

Zu Martial XI 31¹

*Atreus Caecilius cucurbitarum:
sic illas quasi filios Thyestae
in partes lacerat secatque mille.
Gustu protinus has edes in ipso,
has prima feret alteraque cena.
Has cena tibi tertia reponet,
hinc seras epidipnidas parabit.
Hinc pistor fatuas facit placentas,
hinc et multiplices struit tabellas
et notas caryotidas theatris.
Hinc exit varium coco minutal,
ut lentem positam fabamque credas;
boletos imitatur et botellos,
et caudam cybii brevesque maenas.
Hinc bellarius experitur artes,
ut condat vario vafer sapore
in rutae folium Capelliana.
Sic implet gabatas paropsidesque,
et leves scutulas cavasque lances.
Hoc lautum vocat, hoc putat venustum,
unum ponere ferculis tot assem.*

Caecilius ist der Atreus der Kürbisse: Als ob's die Söhne des Thyestes wären, zerlegt und zerhackt er sie in tausend Stücke. Gleich bei der Vorspeise bekommst du sie schon zu essen, er bringt sie beim ersten und beim zweiten Gang. Er wird sie dir beim dritten Gang noch vorsetzen, aus ihnen wird er verspätete Desserts bereiten. Aus ihnen macht ihm sein Bäcker fade Kuchen, aus ihnen bildet er auch vielfach geschichtete Täfelchen und Datteln, wie man sie in den Theatern bekommt. Aus ihnen bereitet der Koch so mancherlei Ragout, so dass du glauben könntest, man habe dir Linsen und Bohnen vorgesetzt, Pilzgerichte ahmt er nach und Würstchen, den Schwanz des Thunfischs und kleine Sardellen. An ihnen erweist der Süßspeisenkoch seine Künste, so dass er pfißig und in vielerlei Geschmacksrichtungen Capellius-Bonbons in ein Rautenblatt hüllt. Auf diese Weise füllt er Töpfe und Schüsseln, glattpolierte Teller und tiefe Schalen. Das nennt er vornehm, das hält er für raffiniert, für so viele Gerichte nur ein einziges As zu investieren.²

¹ Siehe N. M. Kay, *Martial Book XI: A Commentary*, London 1985, 137-141, meist Stellenbelege, kaum Deutung; zur weiteren spärlichen Literatur siehe den Forschungsbericht von S. Lorenz, *Martial 1970-2003* (2. Teil), *Lustrum* Bd.48, 2006, 203.

² Übersetzung aus P. Barié/W. Schindler, *M. Valerius Martialis: Epigramme. Lateinisch-deutsch*. Hrsg. und übersetzt, Düsseldorf/Zürich (Sammlung Tusculum) 1999, 791f. Der Verfasser folgt in Vers 15 der Schreibweise in der Ausgabe von Bailey (1993) *bellarius* (der Koch, der für den Nachtschiff zuständig ist) anstelle von *celarius* (Küchenmeister, der mit dem Koch von Vers 11 wohl identisch ist) zu setzen.

Die römische Abendmahlzeit mit geladenen Gästen³ bietet in jedem Buch des Epigrammatikers vielfach witzige Motive, skurrile Szenen und überraschende Variationen. So wird das eigene bescheidene Bankett im kleinen Kreis hervorgehoben, das protzige eines Neureichen mit einer Unzahl von Gästen verspottet, knausrige Gastgeber werden bloßgestellt, verfressene und betrunkene vorgeführt. Der Narrateur trifft dort Herzensfreunde, Neidhammel, Schnorrer wie er und hoffentlich zahlungswillige Gönner.

Das Zusammensein verkommt zur Bühne für Möchtegernpoeten, Dummschwätzer, verquerte Typen, Abräumer, ist Gelegenheit zum Anbandeln, Lästern, Schmeicheln, für devotes Bitten und Betteln, für den neusten Klatsch und Tratsch der sensationsgierigen Weltstadt Rom.

Der Eigenname des *Atreus*⁴ setzt sogleich ein Signal: es geht wohl um die Auseinandersetzung zwischen Epos und Epigramm⁵, zwischen Schein und Sein, ein Thema, das abgewandelt noch wichtig sein wird. Die unmittelbar folgende Erwähnung des *Caecilius*⁶ schafft situative Verblüffung, was denn ein wahnsinniger Kindermörder und ein in seiner Eitelkeit gekränkter Ehemann wie Atreus mit einem Niemand wie *Caecilius* gemein hat. Auf die Akteure folgt im ironisierenden Genitiv die erste attribuierende Pointe (*cucurbitarum*). Die sprachliche Ökonomie führt aufgrund der Ellipse⁷ und der inhaltlichen Ausweitung zu der semantischen Figur einer absonderlichen Metonymie.⁸ Durch den mythologischen Hintergrund und die Umstellung mit schräg gesetzter Alliteration erhält der erste Vers mit der überraschenden Einschätzung und Gleichsetzung des *Caecilius* mit der Figur des *Atreus* viel klugen Witz.

Das den zweiten Vers eröffnende *sic illas* fasst wohl die Kürbisse näher in den Blick, wobei *quasi*⁹ das Signal gibt, dass der Erzähler den Vers in den Vergleichsbereich der Sage zurückwenden will. Die Erwähnung des *Thyestes*¹⁰ (*Thyestae*) und seiner Söhne (*filios*) schafft Erwartung, wie die Dichter-Person nun die Gruselgeschichte¹¹ gleichsam „auszuschlachten“ gedenkt. Die schon

³ Die Begriffe *cena* und *convivium* gehen (wie bei Petron) ineinander über, wobei im Epigramm der Schwerpunkt völlig auf den Speisen, ihrer Herstellung und Abfolge liegt. Gespräche, Kommunikation und gerade Wertung der Gäste finden keinerlei Erwähnung. Die Dichter-Person übernimmt ihre (gedachten) Rollen (Influencer).

⁴ Nur in diesem Epigramm erwähnt.

⁵ So z. B. 4,49; 9,50; 10,4.

⁶ Eine fiktive Figur; in 1,41 ein dummer Schwätzer, der tut, als wäre er gebildet und geistreich, in 2,72 verpasst er Postumus, dem notorischen Küsser, in aller Öffentlichkeit eine Ohrfeige.

⁷ Der fragmentarische Satz bedarf der Ergänzung und damit Erklärung durch den gegenwärtigen Kontext.

⁸ Linguistisch gesehen hier eine auf zwei Begriffe zentrierte Kontiguitätssubstitution. *Atreus* ist gleichsam ein Symbol für den Schlächter und Koch menschlichen Fleisches, das er exquisit verkocht und vorsetzt. Indem die Söhne durch Kürbisse ersetzt werden, kann der ursprüngliche semantische Textkern mit neuer Person und anderen Objekten in eine Vielzahl von Assoziationen überführt werden.

⁹ Als Vergleichspartikel vierzehnmal, *sic quasi* in 1,93,8 und 9,47,3. Das Adverb *sic* nimmt hier die Qualität von *eodem modo* ein.

¹⁰ Mehrmals erwähnt z. B.: *cenam, crude Thyesta, tuam* (4,49,4); *quid scribis, amice, Thyesten?* (5,53,1); *qui legis ... caligantem(que) Thyesten* (10,4,1).

¹¹ Solche bluttriefenden Geschichten werden von der Dichterpersone ständig auf ihren Unwert und ihren Realitätsbezug ironisiert. Somit wird schon beim ersten Vergleich (ohne die weiteren Folgen und Handlungen aufzulisten) *Caecilius* als Nacheiferer blindwütiger Mythen lächerlich gemacht.

erwartete dichterische Gleichsetzung von Kürbis- mit Menschenfleisch schafft Spannung und schaurige Gefühle.

Noch kann aber der Rezipient kaum erahnen, worauf die Verbindung von sagenhaft-mythischer Überlieferung und realer Gegebenheit hinausläuft: zunächst wohl in die den Vers gleichsam umfließende unbegrenzte Mengenangabe (*in partes ... mille*). In das Hyperbaton werden mit Hendiadyoin, Homoioteleuton und enger *-que*-Verbindung Verben gesetzt, die sich aus dem Bereich von Raubtieren oder Schlachtern herleiten und insgesamt ein blutiges Schauspiel vorspielen (*laceret secatque*).¹² Die Dichterpersone benutzt die Fantasie des Lesers, um mit bildhaften epischen Motiven zu spielen. Gleichzeitig wird durch *in partes ... mille* ein einziger Brei in einem riesigen Bottich assoziiert. Die Frage bleibt dennoch, was Caecilius mit dem Gemensche anstellen will.

Der Ablativ *gustu*¹³ schließt mit der Erwähnung des Geschmacks des roten Muses an, bis er zuletzt mit *in ipso* (der erste Gang in der *cena*) seine endgültige Bedeutung findet. Erzählende Dichterpersone und zugleich gedachter Du-Leser (*edes*) eröffnen die *Cena* und das eigentliche Thema.

Es wird, wie bei einem erlesenen Mahl üblich, nach verschiedenen Vorspeisengängen unterschieden. Mit den Verben *feret ... reponet ... parabit* wird assoziiert, Caecilius sei Koch und Diener in einer Person. Zumindest weiß er sehr genau, was wann aufgetragen wird.¹⁴

Die folgenden *has* und *hinc*¹⁵ Repetitionen am Anfang von Vers 5 bis 9 und 11 und 15 bilden das Verschiedene an Speisen aus dem Gemeinsamen (dem Grundstoff) und das Gemeinsame aus dem Verschiedenen (der Speisenabfolge) ab, sind also dialektischer Natur. Den gleichen Zweck erfüllen Parallelismus und Chiasmus (*prima ... altera cena ... cena tertia*), bevor die einzelnen Speisen für die Du-Persone (für den imaginären Gast) aufgetragen werden.¹⁶

Interessanterweise verfügt Caecilius über Bäcker/Konditor, Küchenmeister, Dessertkoch, vielleicht auch über einen Suppen- oder Soßenkoch und diverse andere Hilfskräfte. Auch scheint die Küche reibungslos und überraschend schnell zu agieren und zu funktionieren, um bestimmte Gerichte umwandeln und neu gestalten zu können (*has tibi reponet*).

Gerade die Vielfalt und Auswahl an hervorragenden Köchen, die mit ihren angeblich variationsreichen¹⁷ Speisen glänzen und sich verwirklichen dürfen

¹² Schon hier wird bei den Handlungen Caecilius als Agens beschrieben.

¹³ Mehrmals werden die Speisen des ersten Ganges in den Epigrammen erwähnt: z. B. in 10,48,13 Eischeiben, Lauch, Lattich, Pilze Gemüse, in 11,52 noch Käse und Oliven. Diese Vorspeisen sind aus Kürbisbrei schwer zu formen oder werden später beim Hauptgang erwähnt.

¹⁴ Ähnlichkeiten zu Trimalchio bestehen in dem Punkt, dass auch er stets über die Reihenfolge der Speisen Bescheid weiß und diese gleichsam operettenhaft ankündigt oder in eigener Person inszeniert.

¹⁵ Das Adverb *hinc* oft in Verbindung mit *illinc* oder *et hinc* etwa fünfzigmal bei Martial; mehrmals *hinc*-Reihungen, hier in der freien lokalen Bedeutung: von hier (= von dem Ausgangspunkt = von dem Mus).

¹⁶ Dabei vermischt der Dichter mehrmals Vorspeise, Hauptgang und Nachspeise, um nicht langwierig und langweilig die ganze *Cena* durchgehen zu müssen.

¹⁷ Martial sucht die angeblich reichhaltige Variation in den Speisen auch stilistisch umzusetzen: Parallelismen wechseln mit Chiasmen, etwa zehn auffällige Hyperbata schaffen Spannung und Weite; durch die vielen as-, es-, um- und t-Auslaute kommt es innerhalb der Verse oder versübergreifend zu einer Vielzahl von verschiedenen

(*experitur artes*), ist antithetisch zu dem stets gleichen Grundmaterial gesetzt. Caecilius und seine Köche (eigentlich die ironische Dichterpersone) knüpfen zum Beispiel an die extravagante, aber wohl abwegige und eigentlich unsinnige Sitte an, Fisch oder Geflügel aus Schweine- oder Rinderhack zu formen¹⁸, geben sich aber auch unendliche Mühe, einfache dicke Linsen und Saubohnen¹⁹ oder billige winzige Sardellen aus Kürbisbrei nachzubilden.²⁰ Ebenso genügen das Ambiente, die mit griechischen Namen titulierten Spezereien (*epidipnidas ... caryotidas*) und das Tafelsilber und -geschirr mit seinen auserkorenen Bezeichnungen (*paropsides ... scutulas*) den hohen Ansprüchen an ein auserlesenes Festessen.²¹

Aus der antithetischen Gegenüberstellung ergibt sich die simulations-ironische (literarische) Form und Gestaltung des Gastmahls, die das gesamte Poem prägt.²² Die Anordnung, das Ambiente und die Mühen, die sich Gastgeber und Köche machen, verdienen höchste Anerkennung, beflügeln die Fantasie, während die Einseitigkeit der Grundmaterie die Anerkennung ins Absurde und Lächerliche zieht.

Alles, was die Küche aufgetischt, ist und bleibt wohl immer gebackener, gebratener oder gekochter Kürbisbrei. Selbst die exquisitesten Köche können nicht bewirken, dass die Gerichte nach speziellen und unterschiedlichen Kuchen (*faduas placentas*) oder besonderem Gebäck (*multiplikes tabellas*), nach Würstchen (*botellos*) oder gar fein geformtem Fisch (*caudam cybii brevesque maenas*) schmecken.²³ Sie schmecken alle gleich und einheitlich:²⁴ daher nach fadem Kürbis.²⁵

Reimformen (Inreime, Mittelreime, Schlagreime, Anreime, umschließende Reime), wobei auch die Reime Gleichheit und Unterschiede hervortreten lassen, sie also dialektischer Natur sind. Durch die Klangwiederholungen wird die Organisation und Vielfalt des Mahls, aber auch das Stereotype des Grundmaterials betont. Parallel wird aber durch die gewählte stichische Form des Hendekasyllabus metrische Gleichförmigkeit erzeugt.

¹⁸ Siehe dazu Petronius, *Satirae* (z. B. 70,2; 74,4) (*ingeniosus cocus ... ab illo doctissimo coco*). Man könnte meinen, das Poem parodiert gleichsam das Gastmahl des Trimalchio, indem es den Grundstoff für das Mahl völlig reduziert, die Kunstfertigkeit und den Einfallsreichtum der Küche schon fast übertrifft. Dazu kommt der Aufwand an Tafelsilber. Interessanterweise ist bei dieser *Cena* der Weingenuss ausgespart, was wohl dem Geiz des Gastgebers anzurechnen ist.

¹⁹ Die Aufbewahrung und Verarbeitung von Bohnen und Linsen ist ein weites Thema in *de agricultura*.

²⁰ Siehe zum Beispiel in 12,32,15: *inutiles maenas* (billige, verdorbene Sardellen).

²¹ Die tiefen und langen *ā*- und *ē*-Laute verbildlichen eine reichhaltige Tafel an gefülltem Geschirr, auch bei den Schüsseln und Tellern (klein, groß, flach, tief etc.) wird Variation gesucht.

²² Siehe unter anderem W. Müller, *Ironie, Lüge, Simulation und Dissimulation und verwandte Termini*. In: Ch. Wagenknecht (Hrsg.), *Zur Terminologie der Literaturwissenschaften*, Würzburg 1986, 189–208; H. Plett, *Textwissenschaft und Textanalyse* (UTB 328), Heidelberg 1975, 262–265.

²³ Eine Ausnahme bilden die *Capellius-Bonbons*, die die der Dessertkoch, wohl mit verschiedenen und günstigen Fruchtsäften versetzt (aus Zitrone, Orange), zu abwechslungsreichen Süßigkeiten formen kann (*vario ... sapore in rutae folium Capelliana* 16f). Siehe dazu W. Hofmann, *In rutae folium*. Zu Martial 11,31,7, in: *Philologus* 130, 1986, 143f. Ein Weinrautenstrauch wächst auch wohl im Garten des Caecilius. Es gibt auch Rautengewächse mit dem Geschmack der Blätter von Citrus oder Orange. Vielleicht spart sich auch dadurch Caecilius die nötigen Säfte.

²⁴ Die stark homophone und homographe Angleichung von *boletos* und *botellos* (Vers 13) formt das ironisch ab, sie schmecken wie ein und derselbe Brei. Dass unser Caecilius mit speziellen, aber teuren Gewürzen oder Ingredienzen spart (Pfeffer, Wein oder Garum) (siehe z. B. 7,27), ist offensichtlich.

²⁵ Gerade in der Aufzählung der Speisen wirkt das Epigramm wie eine Parodie auf ein Lehrgedicht oder ein exquisites Kochbuch.

In den beiden letzten Versen kommt der Gastgeber, wenn auch nur indirekt durch den berichtenden Narrateur, zu Wort, wobei *vocat* und *putat* die innere wie äußere Meinung abbildet. Die Cena in ihrer Gesamtheit (*hoc*-Repetition) hält er für prächtig, vornehm, etwas für ganz feine Leute, die das Besondere und Ausgesuchte lieben (*lautum ... venustum*).²⁶

Reichhaltige Stilmittel, Reime²⁷ und Verdeutlichungen durch Wiederholungen und ausgewähltes Wortmaterial²⁸ zeigen das. Gerade der eintönige Parallelismus (gleiche Gerichte) wird durch die Kreuzstellung beim Chiasmus (das Außergewöhnliche) bewusst durchbrochen. Der Leser wird somit gleichsam auf die Seite des Caecilius gezogen, ihm gehört bis jetzt die Sympathie des Rezipienten, denn er gibt sich reichlich Mühe.

Im letzten Vers sucht der Erzähler, noch einmal eine inhaltliche Verdichtung, Zuspitzung und Wertung zusammenzufassen, gemeinhin Pointe genannt. Der Leser erwartet nach *lautum* und *venustum*, zwei Attributionen, die absolute Qualität widerspiegeln, einen Höhepunkt, der die Art des Kochens, die Güte der exquisiten Küche und den Einfallsreichtum des Gastgebers hervorhebt.

Doch die selbstformulierte Meinung des Caecilius geht mit dem *AcI* (Tatsachencharakter) auf die gemeinhin niedrigste Quantitätsebene der Kosten herab (ein Sturz von der Qualität in die Niederungen), nämlich auf die Münzeinheit, die er in den Vergleich zu der Vielzahl der Gerichte (*ferculis tot*)²⁹ stellt: nämlich ein einziges Kupferstück (*unum ... assem*).³⁰

So bekennt er sich überheblich oder vermeintlich triumphierend am Ende des Poems selbst als das, was er wirklich ist: nicht ein vielleicht sparsamer, aber abwechslungsreicher Gastgeber, der sich bemüht, seinen Gästen etwas Besonderes zu bieten, sondern ein knausriger und berechnender Geizhals.³¹

Am Ende der Interpretation soll noch einmal auf den mythologischen Hintergrund und seine ironische Umdeutung im Poem eingegangen werden. Wie bei Atreus dient das Zerstücklungsmotiv einem bestimmten Zweck: es soll der Grundstoff verheimlicht werden und gleichsam unter den Speisen versteckt sein. Der Schein soll über dem Sein stehen, die Illusion über der Wirklichkeit. Das Rachemotiv der Sagenfigur klingt vielleicht in den Verben des Zerhackens (*lacerat secatque*) im Epigramm an, hat aber auch den Zweck, den Grundstoff zu verheimlichen. In der Atreus-Geschichte sucht die Hauptfigur das Aussehen und auch den Geschmack des kannibalischen Mahls zu überspielen. Beim faden

²⁶ Heute würde man sagen: ein Lob- und Preisgedicht oder eine Parodie auf ein völlig veganes Mahl.

²⁷ Eine möglichst hohe Zahl an Gleichklängen ist gesucht (-um - -um, v- - v-, -at - -at).

²⁸ Das Adjektiv *lautus* dreizehnmal im Werk: z. B. *lauta cena* 3,45,3; *lauti* (feine Leute) 7,48,4; *lauta cena ... lautissima* 12,48,5; *lautas dapes* (ausgewählte Speisen) 14,90; Das Adj. *venustus* (fein, exquisit) nur hier.

²⁹ Nur einmal noch im Werk *cenae ferculis nostrae* 9,81,3; bei Petron fünfmal für bestimmte Gerichte.

³⁰ Man beachte auch hier, wie das jämmerliche Kupferstück gleichsam die ganze Tafel umarmt. Interessanterweise hebt Trimalchio nie heraus, wie teuer ihm eine Cena mit seinen Freunden kommt. Er scheint ja fast täglich eine solche zu veranstalten. Gerade das Verschweigen des Aufwands ist ein Zeichen für den Neureichen, der über ungeahnte Mittel verfügt.

³¹ Nach dem Kürbismahl folgt das Poem über einen bettelarmen Menschen, der vorgibt, er sei freiwillig arm, um einen Ehrentitel (stoischer Philosoph) zu erhalten (siehe auch 8,19).

Kürbis ist das nicht möglich, Caecilius ist auch zu geizig dafür. Atreus eröffnet dem Bruder am Ende des Mahls, was er da gegessen hat.

Caecilius verkündet den Gästen (der Dichterperson) stolz, wie wenig er dafür aufgewendet hat.

Es ist schwer zu beurteilen, jedoch überlegenswert, ob Martial für die Figur des Caecilius eine reale oder rein fiktive und erdachte Figur vor sich hat. Möglich ist auch, dass er z. B. auf Aussprüche und Zitate Catos, die wir nicht mehr kennen, die aber gut zu ihm passen würden, zurückgreift, um sie, in der Verbindung mit der Thyestes- und Atreus-Geschichte, zu parodieren.³² In den Zitaten könnte sich Cato (nach seine Meinung) gegen den zu seiner Zeit ausbreitenden Tafelluxus (auch gegen griechisches Tafelsilber und affektierte griechische Bezeichnungen für bestimmte Leckereien) aussprechen und behaupten, auch mit wenigen Grundnahrungsmitteln, mäßigen Kosten und irdenem römischen Geschirr³³ lasse sich eine schmackhafte, bodenständige, aber auch abwechslungsreiche Cena gestalten.³⁴

³² Zur Parodie allgemein: W. Karrer, *Parodie, Travestie, Pastiche*, München 1977; M. A. Rose, *Parodie, Intertextualität, Interbildlichkeit*, Bielefeld 2006.

³³ Eine beliebte Metapher für Genügsamkeit und Nationalitätsbewusstsein (siehe z. B. Horaz).

³⁴ Wohl aber mit reichhaltigem Wein als wichtigstem Bestandteil einer Cena (siehe z. B. Ovid in der *ars amatoria*). Gerade dem Wein soll Cato gern nächtelang zugesprochen haben (z. B. Martial 2,89,1-2).

